

Vorwort

In diesem Buch stelle ich eine Theorie praktischer Vernunft vor. Die Einbettbarkeit einer Handlung in eine umfassendere Praxis, im weitesten Sinne in eine Lebensform, spielt dabei eine zentrale Rolle, daher der Ausdruck *strukturelle Rationalität*. Es kann vernünftig sein, etwas zu tun, weil es Teil einer Handlungsstruktur ist, für die gute Gründe sprechen.

Mit rationalitätstheoretischen Fragen habe ich mich seit meiner Dissertation auseinandergesetzt und dazu immer wieder publiziert. Die Kenntnis dieser Publikationen wird hier allerdings nicht vorausgesetzt. Dennoch verweise ich für näher Interessierte in diesem Buch gelegentlich auf diese, zum Beispiel, weil dort der eine oder andere Aspekt meiner Argumentation detaillierter nachgelesen werden kann.¹ Die Dissertation *Zur Bedeutung der Rationalität in der Sozialethik* befasste sich mit dem Verhältnis von Rationalität und Moralität und mit der Rolle entscheidungstheoretischer Begriffe und Analysen für die philosophische Ethik. Die Habilitationsschrift entwickelte eine umfassende *Kritik des Konsequentialismus* in Ethik und Rationalitätstheorie. Die vorliegende Schrift, die dritte größere philosophische Monographie von mir, kann als konstruktives Pendant zur Kritik des Konsequentialismus gelesen werden.

Entscheidungs- und Spieltheorie, sowie die Logik kollektiver Entscheidungen, sind die drei Zweige mathematisch formulierter Rationalitätstheorie, die sich zu einer eigenständigen Disziplin entwickelt hat, die allerdings quer zu den traditionellen Fakultäten steht. Ihre Resultate wurden von Mathematikern (wie Frank P. Ramsey oder John von Neumann), von Philosophen (wie Richard Jeffrey oder Alan Gibbard), von Statistikern (wie Leonard Savage oder Robert Luce) und Ökonomen (wie Kenneth Arrow oder Amartya Sen) erarbeitet, sie bilden den Hintergrund einiger zentraler Argumente dieser Schrift, insbesondere im Kapitel II, auch wenn ich das nur selten explizit mache.² In der Tat war es die Auseinandersetzung mit dem Phänomen rationaler Kooperation, das sich in der üblichen Begrifflichkeit der Entscheidungs- und Spieltheorie nicht adäquat erfassen lässt, die den Wechsel zu einer strukturellen Sichtweise motivierte. Kooperation fungiert für die Theorie struktureller Rationalität als paradigmatisches Beispiel.³

Im Jahr 1991 habe ich das Konzept der strukturellen Rationalität zum ersten Mal einem internationalen Publikum zur Diskussion gestellt und eine Brücke zur

¹ Vgl. Publikationen des Verfassers nach dem Appendix, mit Liste der Kurzverweise (Siglenverzeichnis).

² Vgl. jedoch III §2 und gelegentliche Verweise auf *D&E*, *EcR* oder *LkE* (s. Siglenverzeichnis).

³ vgl. II §§4–9.

politischen Philosophie geschlagen: „Structural Rationality and Democracy“ an der Erasmus-Universität in Rotterdam, eingeladen von Percy Lehning und Albert Weale⁴. Vorausgegangen war eine Einladung von Robert Sugden zu einer Tagung in Norwich/East Anglia im März 1989, auf der die besondere Kontraktualismus-Variante von David Gauthier erörtert wurde und zu der ich einen Vortrag „Practical Reason, Collective Rationality and Contractarianism“⁵ beisteuerte. 1993 hielt ich einen Vortrag in Aix-en-Provence, Frankreich, mit dem Titel „Structural Rationality“ auf der ersten Jahrestagung der *European Society of Analytical Philosophy*. 1996 hatte ich dann die Gelegenheit den Stand meiner damaligen Überlegungen zur strukturellen Rationalität in einer Vortragsreise an Philosophy Departments in den USA zur Diskussion zu stellen, darunter die der Universitäten Stanford, University of California at Davis, CalTech, Philadelphia, Pittsburgh, Green State Ohio und Minnesota State, an der Harvard Universität hatte ich einen persönlichen Gedankenaustausch zu meinem Konzept struktureller Rationalität mit Thomas Scanlon, damals Dekan der Fakultät⁶. In guter Erinnerung habe ich auch die rationalitätstheoretischen Diskussionen mit Ed McClennen, Nicholas Rescher, David Copp, Nicholas White, Amartya Sen, Paul Guyer und vielen anderen auf dieser Vortragsreise.

Seit den 1990er Jahren hatte ich mir vorgenommen, meine rationalitäts- und moraltheoretischen Überlegungen systematisch auszuarbeiten und zu einer größeren Monografie auszubauen. Dieses Vorhaben wurde durch die Übernahme

⁴ die Proceedings erschienen erst 1997 herausgegeben von Percy Lehning und Albert Weale u. d. T. *Citizenship, Democracy and Justice in the New Europe*. London & New York bei Routledge (S. 34–49).

⁵ publiziert in den Proceedings herausgegeben von David Gauthier und Robert Sugden: *Rationality, Justice and the Social Contract*, New York u. a.: Harvester 1993, S. 53–74. In meinem Beitrag stelle ich die kooperative Rationalität in Prisoners'-Dilemma-Situationen der von Gauthier angenommenen dispositionellen Struktur menschlichen Handelns gegenüber.

⁶ Einige Zeit später sandte mir Tim Scanlon sein Manuskript „What We Owe to Each Other“ und ich bedaure bis heute, dass ich in den darauffolgenden Monaten nicht die Zeit fand, mich intensiver damit zu befassen, wie es der Autor wohl erwartet hatte. 2004 folgte Scanlon meiner Einladung nach Berlin als Keynote speaker einer Tagung des KulturForums der Sozialdemokratie *Philosophy meets Politics*. Der thematische Focus lag dort aber auf der Verbindung von politischer Philosophie und politischer Praxis, sodass wir uns in Berlin nicht über Rationalitätstheorie austauschen konnten. Die Differenzen zwischen meiner Konzeption struktureller Rationalität und seiner, erst im Jahre 2007 vorgestellten, sind jedoch deutlich: meine ist Ramsey-kompatibel, seine nicht, seine ist instrumentell, meine nicht, auch der Gründe-Realismus, den wir teilen, unterscheidet sich, wie in VI und VII dargestellt, beträchtlich, vgl. T. Scanlon: *What We Owe to Each Other*. Cambridge: Belknap 1998; *Being Realistic About Reasons*. Oxford University Press 2014; „Structural Irrationality“ in: *Common Minds: Themes From the Philosophy of Philip Pettit*, Clarendon Press 2007, sowie Thomas Scanlon: *Political Equality – Politische Gleichheit*. Philosophy meets Politics Bd 12, hg. von J. Nida-Rümelin & W. Thierse, Essen: Klartext 2006, vgl. a. Rebecca Gutwald & Niina Zuber: „The Meaning(s) of Structural Rationality“, *ProtoSociology* 2018, sowie Appendix *StructR*.

kulturpolitischer Ämter ab 1998 unterbrochen. Ein Nukleus, in den Jahren 1996 bis 1998 verfasst, wurde 2001 in der Universalbibliothek von Reclam u. d. T. *Strukturelle Rationalität. Ein philosophischer Essay über praktische Vernunft* publiziert.

Nach der Rückkehr in die *akademia* 2003 arbeitete ich zunächst wieder an der ursprünglich beabsichtigten umfassenden Abhandlung, ich war aber mit dem Fortgang dieses Projekts nicht zufrieden und blieb daher zunächst bei der „kleinen Form“.⁷ 2005 erschienen einige Texte unter dem Titel *Über menschliche Freiheit* und 2011 eine Analyse des Begriffs *Verantwortung*. Damit war die kleine Reclam-Trilogie zu Rationalität, Freiheit und Verantwortung abgeschlossen, ihre Motive werden in den letzten beiden Kapiteln der vorliegenden Schrift wieder aufgenommen. Tatsächlich sind Vernunft, Freiheit und Verantwortung eng miteinander verwoben, sie können als drei Aspekte der zentralen menschlichen Fähigkeit, sich von Gründen leiten zu lassen, interpretiert werden.⁸ Diese Verbindung ist ein Charakteristikum der praktischen Philosophie Immanuel Kants, dennoch zögere ich, aus Gründen, die noch zur Sprache kommen werden,⁹ die hier vorgestellte Konzeption als eine *kantianische* zu bezeichnen.¹⁰

Die besondere menschliche Fähigkeit sich von Gründen leiten zu lassen¹¹ verstehe ich als die zentrale These des Humanismus als eines Clusters philosophischer Theorien, sowie kultureller, politischer und sozialer Praktiken, insbesondere im Bereich der Bildung. Die Idee Autorin oder Autor des eigenen Lebens zu sein, Verantwortung zu tragen, für das, was man meint und tut, autonom urteilen und entscheiden zu können, durchzieht die unterschiedlichen Fassungen des Humanismus in sonst weit divergierenden Kulturen von der Antike bis

7 Ein Rezensent der FAZ hatte mich einmal – freundlich oder kritisch – als „Meister der kleinen Form“ bezeichnet, darauf spiele ich hier an.

8 Daher habe ich meinen Ansatz im Englischen als *reasons account* bezeichnet, vgl. JNR: „The Reasons Account of Free Will: A Libertarian-Compatibilist Hybrid“, *Archives for Philosophy of Law and Social Philosophy* 102 (2019), 3–10.

9 VI §6.

10 Vgl. V&F. In der englischen philosophischen Literatur hat es sich eingebürgert „Kantian“ mit großem „K“ von „kantian“ mit kleinem „k“ zu unterscheiden. Mit großem „K“ charakterisiert man ein Argument, eine Überzeugung etc. von Kant selbst, mit kleinem „k“ lediglich ein von Kant inspiriertes Argument, eine von Kant inspirierte Überzeugung etc. Im Deutschen kann man diese hilfreiche Unterscheidung durch „Kant’sche“ vs. „kantianische“ oder „Hume’sche“ vs. „humeanische“ vornehmen. Mir ist bewusst, dass „kantianisch“ oder „humeanisch“ Anglizismen sind, ebenso wie „macht Sinn“, dennoch gebrauche ich solche Ausdrücke gelegentlich.

11 Jürgen Habermas spricht davon, *sich von Gründen affizieren* zu lassen, was spezifischer ist, da hier die affektive/emotive Dimension ins Spiel gebracht wird. Ich versuche, mich einer Terminologie zu bedienen, die die traditionellen Dichotomien zwischen Vernunft und Emotion, zwischen theoretischer und praktischer Vernunft überwindet.

zur Gegenwart. Die hier präsentierte Theorie praktischer Vernunft versteht sich in diesem Sinne als *humanistisch*.¹²

Die Philosophie, jedenfalls die praktische Philosophie,¹³ sollte sich als eine Fortsetzung, Systematisierung und Rationalisierung unserer lebensweltlichen Praxis verstehen, Gründe zu geben und zu nehmen,¹⁴ nicht als eine Neu-Konstruktion. Darin liegt mein Dissens zur rationalistischen Tradition in der Philosophie, die in Descartes, Leibniz und vor allem Spinoza faszinierende Formen entwickelt hat und die die praktische Philosophie der Gegenwart erstaunlicherweise immer noch dominiert. In *Philosophie und Lebensform*¹⁵ habe ich mich mit dieser Thematik auseinandergesetzt. Dort wird auch mein Verhältnis zu Wittgensteins Spätphilosophie beleuchtet.

Andere werden beurteilen müssen inwieweit diese, im Siglenverzeichnis am Ende aufgeführten, früheren Schriften nun als obsolet gelten müssen. Mir scheint hier eher ein Komplementaritätsverhältnis vorzuliegen. Aber vielleicht beruht das auf einer Selbsttäuschung, der ich mangels Distanz zu meinen eigenen Texten unterliege. Mir erscheint alles – in fast schon beunruhigendem Maße – kontinuierlich und kohärent, wo andere vielleicht Brüche und Widersprüche erkennen werden. Ich habe in dieser Schrift versucht, meine Theorie praktischer Vernunft so zu präsentieren, dass sie aus sich heraus, ohne weitere Texte heranzuziehen, verständlich und kritisierbar ist.

Es war nicht mein Ziel konkrete Handlungskriterien rationaler Praxis zu entwickeln. Die Rezeptbuch-Vorstellung, die die Ökonomie, aber auch die Bereichsethiken,¹⁶ nach wie vor prägen, führt in die Irre. Von daher ist der Ausdruck „Theorie“ im Titel in einem schwachen Sinne gemeint, „Sichtweise“ oder im Englischen „account“, auch „Konzeption“ ist als Charakterisierung dessen, was hier als „strukturelle Rationalität“ vorgestellt wird, eigentlich passender. Dieses Buch fügt unterschiedliche Gedankenstränge, die mich seit meinem Studium beschäftigt haben, zu einem hoffentlich stimmigen Ganzen, daher wage ich das Ergebnis unter dem Titel *Eine Theorie praktischer Vernunft* zu präsentieren.

12 Vgl. *HumR* und *HumB*.

13 Näheres dazu in Kap. I dieser Schrift.

14 Diese Formulierung ist eine etwas unbeholfene Übertragung aus dem Englischen *give and take reasons*, aber auch aus dem Alt-Griechischen *logon didonai*. In derjenigen Tradition analytischer Philosophie, die man gelegentlich als eine Form des (analytischen) Hegelianismus bezeichnet hat (insbes. John McDowell und Robert Brandom), wird diese Formulierung konkretisiert, besonders eindrucksvoll in der *entitlement-conception* von Robert Brandom: *Making it Explicit*. Cambridge/Mass.: Harvard University Press 1994.

15 *P&L*, s. Siglenverzeichnis.

16 AngE.